

Jahreslosung
Jesaja 43, 14-19

So spricht der Herr, Euer Erlöser, der Heilige Israels: "Um euretwillen schicke ich nach Babel und treibe sie alle als Flüchtlinge hinab, auch die Chaldäer auf ihren stolzen Schiffen, ich, der Herr, euer Heiliger, der Schöpfer Israels, euer König."

So spricht der Herr, der durch das Meer einen Weg gebahnt, einen Pfad durch mächtige Fluten, der ins Feld führt Wagen und Pferde, Heerbann und Helden. Nun liegen sie da, stehen nicht wieder auf, sind verlöscht, wie ein Docht verglommen.

„Denkt nicht nur daran, was früher geschah! Beachtet nicht bloß das Vergangene!

Seht, Neues will ich vollbringen. Schon wird es sichtbar. Erkennt ihr es nicht? Auch in der Wüste schaffe ich einen Weg, in der Einöde Straßen“.

In unserer Zeitrechnung hat wieder ein neues Jahr begonnen. Das ist für viele Menschen ein Anlass, sich Gedanken zu machen. Zum einen, um zurückzublicken auf das vergangene Jahr. Um vielleicht so etwas wie eine Bilanz zu ziehen:

- Was war alles in diesem Jahr.
- Was hatte ich vor einem Jahr erwartet.
- Was hat sich verändert?

Zum anderen gehen die Gedanken in die Zukunft. Wie wird das neue Jahr werden? Je nach Mentalität und Lebenssituation werden diese Gedanken unterschiedlicher Art sein: Manch einer freut sich auf etwas Neues:

- Auf eine neue Lebensetappe.
- Auf den Beginn eines Studiums oder einer Ausbildung.
- Oder auf die Gründung einer Familie – vielleicht auf seine Hochzeit.
- Auf den Wechsel der Arbeitsstelle – vielleicht den ersehnten Traumjob.
- Oder man schmiedet an Plänen – so ist ja ein neues Jahr oft auch Anlass für gute Vorsätze – auch wenn sie oft nicht lange halten.

Bei Anderen überwiegt vielleicht die Angst vor der Zukunft:

- Angst vor Krankheit,
- vor Einsamkeit
- oder vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten

Es ist sehr unterschiedlich, wie Menschen auf etwas Neues reagieren, was sie davon erwarten. Wenn etwas Neues beginnt, heißt das Veränderung. Es heißt, das etwas nicht so bleibt, wie es ist. Altes verschwindet und macht Neuem Platz. Das ist oft mit Verlusten verbunden. Man muss etwas Loslassen, etwas aufgeben. Dafür hat man die Chance, etwas Neues zu bekommen.

Die Jahreslosung für 2007 passt so gesehen sehr gut gerade an den Anfang eines neuen Jahres. Gott kündigt hier an, etwas Neues zu schaffen. In dem konkreten Fall will er die aktuelle Lage des Volkes Israel verändern.

Jesaja bezieht sich hier auf die Gefangenschaft der Juden im Babylon. König [Nebukadnezar II.](#) hatte im Jahr [586 v. Chr.](#) Jerusalem erobert. Das kulturelle und geistliche Zentrum der Juden wurde zerstört. Danach setzte der König eine gut durchdachte Umsiedlungspolitik in Gang.

Das einfache Volk, die Arbeiter und Bauern, die Alten und Kranken konnten im Land bleiben. Sie stellten keine große Gefahr dar und waren in Babylon nicht nutzbringend einzusetzen. Stattdessen hatten sie vor Ort für die Versorgung der Besatzungstruppen zu sorgen. Die Elite aber, Angehörige der Oberschicht, die Gebildeten und die guten Handwerker wurden nach Babylon verschleppt. Sie waren dort unter Kontrolle und für die Sieger in der eigenen Wirtschaft nutzbringend einsetzbar. Sie lebten dann im Land ihrer Feinde unter Menschen mit einer anderen Kultur und einem anderen Glauben. Das war natürlich mehrfach hart für die Betroffenen:

- Da war der Verlust der Heimat, der Verlust von Hab und Gut, von Freunden und Verwandten.
- Da war der Verlust des Ansehens und der gesellschaftlichen Stellung – es traf ja vor allem Angehörige der Oberschicht.
- Da war der Verlust eigener Kultur und Sprache, der Verlust von Identität.
- Und da war der Verlust des Tempels als dem Ort, der das Volk geeint hatte.
- Jetzt waren sie die Untertanen fremder Leute.
- Mussten gehorchen, wo sie zuvor gewohnt waren selbst Anordnungen zu treffen.

Wir kennen etwas Ähnliches aus der eigenen Geschichte. Nach den 2. WK wurden auch Menschen zum arbeiten nach Russland verschleppt. Viele verzweifelten unter diesen Umständen an ihrem Glauben. Sie gaben Gott die Schuld für ihr Unglück und wandten sich von ihm ab.

Das sind die bekannten Aspekte, die mit der babylonischen Gefangenschaft in Verbindung gebracht werden. Ich denke aber, das ist nur die halbe Wahrheit. Ich denke, im Laufe der Zeit wurde auch eine andere Seite dieser Situation deutlich. So ging es ihnen materiell z.T. gar nicht so schlecht. Babylon war ein Vielvölkerstaat, ein Schmelztiegel der Kulturen mit vielen neuen geschäftlichen Möglichkeiten. Viele der verschleppten Juden integrierten sich schnell und kamen dort auch zu Wohlstand. Es gibt Hinweise darauf, dass sie eine Bankendynastie in Babylon gründeten. Andere stiegen in der politischen Hierarchie auf. So brachte es z.B. der Jude Daniel sogar zum Minister unter dem König und hatte sehr viel gesellschaftlichen Einfluss. Viele blieben ihrem Glauben treu, andere begannen sich anzupassen. Aber so gut sie sich auch integrierten, sie blieben Gefangene in einem fremden Land. Sie waren vom Wohlwollen der Babylonier abhängig. Und mit den wirtschaftlichen und politischen Erfolgen wuchs die Gefahr des Verlustes der eigenen Identität. Es gab die berechtigte Sorge, dass das jüdische Volk in einem schleichenden Prozess die Bräuche und den Glauben ihrer Feinde übernimmt. Schließlich wuchs eine Generation heran, die die alte Heimat nur noch vom Hörensagen kannte. Trotzdem blieb der Wunsch nach Freiheit und nach Rückkehr in die Heimat zumindest bei Einigen die ganze Zeit lebendig. Nur schien es jahrzehntelang keine Hoffnung dafür zu geben. Viele haben nicht mehr daran geglaubt, dass sie eine Rückkehr je erleben werden. Und ich halte es auch für möglich, dass Viele es vielleicht gar nicht mehr wirklich wollten. Sie hatten sich an ihr neues Leben gewöhnt, sich darin eingerichtet. Für sie war die alte Heimat zu einem fremden Land geworden.

In mancher Hinsicht war ihre Situation mit der, der Menschen hier in der ehemaligen DDR, gerade auch der Christen, vergleichbar. Für Viele die es erlebt haben, war die Teilung des Landes und der Mauerbau zunächst ein Schock. Ähnlich der Gefangennahme der Juden. Aber im Laufe der Jahrzehnte begann man sich an die neuen politischen Verhältnisse zu gewöhnen. Auch wenn man nicht reich war,

materielle Not musste niemand leiden. Man richtete es sich unter den bestehenden Verhältnissen so gut es ging ein. Vieles war bequem, man musste sich z.B. keine Sorgen um den Arbeitsplatz machen. Lebensmittel waren billig und selbst das Denken wurde einem abgenommen. Vor allem die Jüngeren hatten sich z.B. an die völlig irrsinnigen Situationen gewöhnt, dass mitten in einer Stadt eine Mauer steht und Verwandte oder Nachbarn sich nicht besuchen können.

Die weltanschauliche Propaganda trug Früchte. Nirgendwo auf der Welt ist der Prozentsatz der Atheisten unter der Bevölkerung höher als bei uns. Viele verloren ihren Glauben. Aber auch die, die ihrem Glauben treu blieben, wurden zumindest in späterer Zeit einigermaßen in Ruhe gelassen, wenn sie sich ruhig verhielten. Es gab schon den Wunsch nach Freiheit oder nach Wiedervereinigung. Aber das war für die Meisten eher ein abstraktes Ziel. So richtig daran geglaubt hat kaum noch jemand. Und Viele wollten es auch gar nicht mehr. Das zeigte sich dann, als es soweit war. Sie hatten Angst vor dem Neuen, dem Unbekannten, der Veränderung. An das alte Leben, mit all den Einschränkungen hatten sie sich gewöhnt.

So ähnlich stelle ich mir die Gemütslage vieler Juden in der babylonischen Gefangenschaft vor. Zum einen schon der Wunsch nach Selbstbestimmung. Nach Freiheit von Bevormundung. Zum anderen aber auch eine gewisse Angst davor. Und es gibt noch eine Gemeinsamkeit:

Wir Deutschen gelten als Weltmeister in vielen Disziplinen. Eine davon ist das Jammern und Meckern. Und das, obwohl wir eins der reichsten Völker der Welt sind. Das war vor der Wende so, ist aber danach nicht besser geworden. Es gibt immer etwas zu klagen, egal wie gut oder schlecht es den Menschen geht. Die Vergangenheit wird oft glorifiziert – früher war alles besser. „Die Zeiten werden immer schlimmer...“ Das Gute wird oft übersehen oder als selbstverständlich hingenommen.

Wenn man die Berichte über die babylonische Gefangenschaft liest erfährt man, dass dort teilweise eine ähnliche Grundstimmung herrschte. Viele beklagten ihr Los und trauerten den alten Zeiten in der Heimat nach. Das Leben in der alten Heimat wurde in den schönsten Farben gemalt. Erinnerungen an schwierige oder schlimme Zeiten verblassten.

In so einer Situation kündigt Jesaja nun grundlegende Veränderungen an.

„Denkt nicht nur daran, was früher geschah! Beachtet nicht bloß das Vergangene!“

Seht, Neues will ich vollbringen. Schon wird es sichtbar. Erkennt ihr es nicht? Auch in der Wüste schaffe ich einen Weg, in der Einöde Straßen“.

Den einen, die sich gut eingerichtet hatten oder ihren Glauben verloren hatten, machten diese Worte Angst:

- Was kommt jetzt auf uns zu?
- Müssen wir das aufgeben, was wir uns mühsam erarbeitet haben?

Anderen gab es Hoffnung:

- Sollte das, was wir schon nicht mehr für möglich hielten, doch noch wahr werden?
- Erfüllt sich dass, worauf wir viele Jahre gehofft haben?

Für alle bedeutete es, dass sich neue Möglichkeiten eröffnen konnten. Dass es neue Wege geben wird, wo vorher keine waren. Dass Ziele erreichbar wurden, die vorher unerreichbar waren. Aber, und das ist die Kehrseite, es bedeutete auch dass das

bisherige Leben nicht so weitergehen würde. Dass sich Dinge verändern würden, vielleicht auch liebgewordene. Aber allen Beteiligten wird es schwer gefallen sein, wirklich an eine Veränderung zu glauben. 40 Jahre sind eine lange Zeit.

So wie sich bei uns kaum noch jemand eine Welt ohne Mauer vorstellen konnte, wird auch den Juden damals die Freiheit und die Rückkehr in die alte Heimat schwer vorstellbar gewesen sein. Und wenn man sich den Text genau anschaut, geht Gott sogar auf diese Zweifel ein:

Seht, Neues will ich vollbringen. Schon wird es sichtbar. Erkennt ihr es nicht? Auch in der Wüste schaffe ich einen Weg, in der Einöde Straßen“.

Diese Frage „**Erkennt ihr es nicht?**“ ist sicher nicht nur rhetorisch gemeint. Es enthält die Aufforderung genau hinzusehen. Die Mauer fiel zwar letztlich an einem Tag. Aber es war nur das Ergebnis eines längeren politischen Prozesses. Schon Monate oder Jahre vorher begann etwas Neues zu wachsen. In den Köpfen der Völker und der Politiker.

Ähnlich stelle ich mir die Situation in Babylon vor. Nach der Eroberung des babylonischen Reiches erlaubte der Perserkönig Kyros II. den Gefangenen ab 538 v. Chr. die Rückkehr in die Heimat. Es gingen politische und gesellschaftliche Veränderungen vor, die letztlich die Befreiung zur Folge hatten. Doch gerade am Anfang musste man genau hinsehen, um den Beginn der Veränderung zu bemerken. Und man brauchte Glauben und Vertrauen.

„...Auch in der Wüste schaffe ich einen Weg, in der Einöde Straßen“.

Ich denke nicht, dass Gott mit diesem Hinweis ein neues Straßenbauprojekt ankündigt. Sondern es ist ein Symbol für das Neue, das er schaffen will. Nur Gott kann auch dort etwas schaffen, wo vorher nichts war. In diesem Fall will er neue Wege ermöglichen.

Die Wüste ist hier ein Symbol für ein kaum zu überwindendes Hindernis. Durch einen Weg in der Wüste werden bisher unerreichbare Ziele für den Reisenden erreichbar. Ich weiß nicht, ob ich jetzt zuviel in diese Worte hineinlege. Aber er sagt zumindest hier nicht, ich bringe euch an neue Ziele. Sondern er baut nur einen Weg dorthin. Räumt bisher unüberwindbare Hindernisse beiseite. Aktiv werden, sich auf den Weg machen, vorwärts gehen oder fahren, muss man selbst.

Im Vers 18 wird noch ein Wort an die gerichtet, die den alten Zeiten nachtrauern:

„Denkt nicht nur daran, was früher geschah! Beachtet nicht bloß das Vergangene!“

Auch das ist ein Satz, der heute wie damals aktuell ist. Gott weiß, dass es nicht gut ist, nur zurückzuschauen. Es ist nicht gut, sich etwas zurückzuwünschen, was vorbei ist. Oder vielleicht an Fehlern zu verzweifeln, die nicht mehr zu korrigieren sind. Oder auf die lange Zeit zu schauen, wo man vergeblich auf Veränderung gehofft hat. Sondern der Blick sollte nach vorne, in die Zukunft gerichtet sein.

Gott schafft neue Wege, und man muss manchmal genau hinschauen, um sie zu finden. Das geht nicht, wenn man nur nach hinten schaut. Sicher muss man auch über die Vergangenheit nachdenken. Im Sinne einer Analyse. Um alte Fehler zu auswerten und daraus zu lernen. Aber vor allem mit dem Ziel, diese Fehler in Zukunft zu vermeiden – also schon mit dem Blick nach vorn.

Auch wenn wir diese alte Geschichte in der Bibel lesen, geht es natürlich darum, was sie uns heute, für unsere eigene Gegenwart und Zukunft zu sagen haben. Und damit sind wir wieder bei der Jahreslosung für das Jahr 2007. Auch heute, im Jahre 2007 nach Chr. leben wir in einer Zeit voller Veränderung. Dieses extrem schnelle

Tempo der Veränderungen ist vielleicht sogar das Merkmal, das unsere Zeit von allen vergangenen unterscheidet. Zumindest Wissenschaft und Technik haben sich noch nie so schnell entwickelt. Und diese Entwicklung greift immer mehr auch in das Leben der Menschen, in ihren Alltag ein. Durch die Globalisierung wird die Welt zum Dorf. Ganze Gesellschaften verändern sich. Es wird Anpassung und Flexibilität verlangt.

Das macht auch vor unserem persönlichen Alltag und vor den Gemeinden nicht halt. Feste Gemeindestrukturen lösen sich auf. Langjährige Mitarbeiter werden seltener. Viele müssen aus beruflichen Gründen den Wohnort wechseln und sind nur zeitweise in einer Gemeinde zu Hause. Viele Menschen leiden darunter. Sie sind verunsichert, leiden unter Zukunftsängsten. Und neigen dann dazu zurückzuschauen, auf eine Zeit die ihnen vielleicht einfacher und übersichtlicher erschien.

Ich denke, auch da helfen die Worte, die Gott damals seinen Leuten zukommen lassen hat. Es bringt nichts, immer nur zurückzuschauen. Schaut nach vorn, Gott schafft neue Wege. Das gilt auch für uns heute, im Jahr 2007 in Ilmenau. Das ist beruhigend zu wissen.

Titus Reschke